

e&l

erleben und lernen
e&l / 24. Jahrgang
April 16 / € 8,50
ISSN 0942-4857

vereinigt mit
ZFE – Zeitschrift
für Erlebnispädagogik
36. Jahrgang

erleben und lernen

Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen

2/2016

Trends – die trennen und verbinden



- Höher, weiter und schneller
- Jetzt könnt Ihr was erleben!
- Ein neuer Trend: Herausforderung
- Reise ins Ungewisse
- Trends aus Expertensicht

Welcher Trend (– auf den Du ggf. auch eingestiegen bist –) hat sich nach Deiner Einschätzung wieder schnell verflüchtigt bzw. hat sich nicht mit einem eigenem Profil im erlebnispädagogischen Bereich verstetigen können?

M. Birnthal: Wir sind im Laufe der Jahre immer wieder einmal angefragt worden, ob wir eigene Konzepte für spezielle pädagogische Felder hätten oder entwickeln könnten. Erlebnispädagogik für den Elementarbereich (Kindergarten) bis hin zur Senioren-Erlebnispädagogik, vom Hort und Ganztagsbetreuung an Schulen bis zur inklusiven Erlebnispädagogik. All diese Versuche sind bislang im Nischendasein verblieben. Aber auch der Trend in die Firmen, die Outdoor-Trainings, Incentives und betriebliche Events blieb zwar lukrativ, aber genauso exklusiv.

Inwiefern beobachtest Du in der Erlebnispädagogik in der Retrospektive sowie zeitgenössisch einen „Trend-Druck“, also eine Notwendigkeit, den jeweils herrschenden Zeitgeist zu erfassen, um wettbewerbsfähig zu bleiben?

M. Birnthal: Dieser scheint mir einen relativ großen Einfluss auf die erlebnispädagogische Praxis zu haben. In den letzten Jahren hatten wir beispielsweise mehr und mehr Schulen, die verkürzte Klassenfahrten wollten. Bis dahin hatten wir so gut wie noch nie Fahrten unter 5 Tagen durchgeführt. Um „am Ball zu bleiben“ sehen wir uns inzwischen leider gezwungen, hier mehr Kompromisse einzugehen. Unsere Kompromissbereitschaft ist bei anderen Tendenzen jedoch weit geringer: Action-Hopping, Exotik, Abenteuerreisen, Last-Minute, reine Spaß-Events, Trainings mit ethisch nicht vertretbaren Firmen.

Ein Blick in die Zukunft als AkteurIn... welche Trends wünschst Du Dir für die Erlebnispädagogik in 5... 10... 20 Jahren und würdest sie vorantreiben wollen?

M. Birnthal: Als ehemaliger Lehrer weiß ich um die Not an den Schulen zu gut. Hier sehe ich nach wie vor den größten Aufholbedarf. So sind wir seit einigen Jahren mit der Hochschule Mannheim in enger Kooperation, um die dortige Lehrerausbildung mit Erlebnispädagogik

zu bereichern. Unsere Vision ist, dass in 10 Jahren an den Regelschulen, Waldorfschulen oder Internaten feste Erlebnispädagogen zum Kollegium gehören. Zudem verfolgen wir einen weiteren Traum: Kürzlich haben wir direkt am Nationalpark Schwarzwald die ehemalige Klosteranlage Allerheiligen übernommen. Mit viel Aufwand und Liebe haben wir es in ein schmuckes Tagungszentrum verwandelt. Vielleicht lässt sich mit verschiedenen Kooperationen ein „Erlebnispädagogik-Zentrum“ daraus machen. 1 Schullandheim, 2 Gästehäuser mit 130 Betten, 5 Seminarräume, eine Gaststätte und ein rühriges kleines Team wären in den Startlöchern. Möglich wären Tagungen, Trainings, Kongresse, Seminare, Feste, Klassenfahrten, Ferienlager und vieles mehr.

Hier wäre evtl. auch ein Platz für Erlebnispädagogik, die mit einem qualitativen Anspruch, Entschleunigung, einer Kultur des Herzens, einer Rückbesinnung auf ihre Wurzeln und einer Öffnung für spirituelle Ideen am Puls der Zeit sein kann!?

Reinhard Zwerger



Welche Rolle spielt das Thema „Trends in der Erlebnispädagogik“ in Deinem eigenen beruflichen Werdegang bzw. in der Geschäftshistorie der durch Dich vertretenen Einrichtung?

R. Zwerger: Das Thema „Trends“ spielt auch bei einer Einrichtung, die ich im positiven Sinn als eher „konservativ“ bezeichnen würde, immer eine Rolle, weil

Kunden (Lehrer, Lernende bei unseren Weiterbildungen und Auftraggeber aus der Wirtschaft) natürlich bestimmte aktuelle Aktivitäten anfragen, von denen sie aus diversen Quellen gehört haben. Doch sind wir diesen Anfragen stets mit Vorsicht begegnet und wir haben mittelfristig nur die Aktivitäten übernommen, die zu unserer Firmenphilosophie passten.

Bei welchem (gesellschaftlichen, pädagogischen, erlebnispädagogischen, ...) Trend bist Du einmal in Deiner Rolle als ErlebnispädagogeIn auf den sogenannten Zug aufgesprungen (z.B., indem Du ein neues erlebnisorientiertes Programm konzipiert und ins Angebot aufgenommen hast), und dies hat sich im Rückblick als positiv herausgestellt?

R. Zwerger: Spannend war es für uns, als wir zu Beginn der 90er Jahre mit den ersten Hochseilanlagen konfrontiert wurden. Wir hatten diese in den USA kennen gelernt und bauten nun erste Elemente in einem Hotelpark auf. Doch wir haben uns dann schnell dazu entschlossen, keinen großen Hochseilgarten zu bauen, auch wenn dies geschäftlich lukrativ gewesen wäre. Bis heute führen für unsere Hochseilübungen mit lediglich vier weit im Wald verteilten Elementen durch – und mehr werden es auch nicht werden. (Erlebnis-)pädagogische Trends haben wir auch viele erfahren in den vergangenen 25 Jahren. Deutlich ist ein gutes Stück Rückbesinnung auf das Ursprüngliche zu verzeichnen: Es darf wieder weiter weg vom Hotel gehen und „schlichtes“ Unterwegs sein im Sinne von Wandern und Biwakieren wird wieder mehr gewagt.

Inwiefern beobachtest Du in der Erlebnispädagogik in der Retrospektive sowie zeitgenössisch einen „Trend-Druck“, also eine Notwendigkeit, den jeweils herrschenden Zeitgeist zu erfassen, um wettbewerbsfähig zu bleiben?

R. Zwerger: Im bereits erwähnten Sinne (Kundenwünsche) müssen wir uns zum Teil aktuellen Trends stellen. Die hohe Anzahl von jungen Unternehmen, die digitale Medien erfolgreich im handlungsorientierten Bereich einsetzen, stellt uns vor die Herausforderung, dass

wir teilweise solche Neuerungen in unsere bewährten Konzepte einbauen müssen. Heute möchte fast jeder mit GPS-Geräten unterwegs sein, und so bauen wir diese in klassische Orientierungsläufe ein, ohne dabei den „guten alten Kompass“ zu vergessen.

Die Kunst ist, bei aller Konzentration auf die (technischen) Neuerungen das ursprüngliche Ziel der individuellen Entwicklung von Menschen nicht aus den Augen zu verlieren.

Nimmst Du die Szene erlebnispädagogischer Programmanbieter eher in der Rolle als „Trend-Setter“ oder eher in der Rolle als „Trend-Follower“ wahr? Welche Unterschiede siehst Du ggf. gegenüber Anbietern von Outdoor-Trainings?

R. Zwerger: Sowohl als auch. Wir bilden viele Menschen im Bereich Erlebnis- und Umweltpädagogik aus (seit 1995 etwa 1500 Teilnehmer), und so können wir sowohl unsere Philosophie als auch unsere aktuellen Leidenschaften, die natürlich auch Trends sind, weiter geben. Doch ich behaupte, dass es insgesamt eher länger braucht, bevor wir auf einen Zug aufspringen.

Ein Blick in die Zukunft als BeobachterIn ... mit welchen Trends wird sich die Erlebnispädagogik in 5 ... 10 ... 20 Jahren auseinander zu setzen haben?

R. Zwerger: Ich gehe davon aus, dass der Einsatz von digitalen Medien einen größeren Raum einnehmen wird, und unlängst ist ein gutes Buch im Reinhardt Verlag zu diesem Thema erschienen. Des Weiteren hoffe ich sehr, dass gleichzeitig ein „Zurück in die Wildnis“ einsetzen wird. Dazu braucht es aber Erlebnispädagogen, die bereit sind, mit Begeisterung den Weg in die Wildnis selbst zu gehen und WLAN und Akkademöglichkeiten hinter sich lassen. Und die dafür ausgebildet sind, die Zivilisation ein gutes Stück hinter sich zu lassen.

Ein Blick in die Zukunft als AkteurIn ... welche Trends wünschst Du Dir für die Erlebnispädagogik in 5 ... 10 ... 20 Jahren und würdest sie vorantreiben wollen?

R. Zwerger: Man kann sich denken, dass ich ein Anhänger der „Zurück in die Wildnis Variante“ bin, und diesen Trend

möchte ich in den nächsten Jahren auch vorantreiben, indem die Ausbildung von Erlebnispädagogen professionalisiert wird. Die Bedingungen in Mitteleuropa sind zwar nicht mit denen in Nordeuropa oder Nordamerika zu vergleichen, dennoch wird für derartige Unternehmungen (beispielsweise 10 Tage in der Wildnis Norwegens unterwegs sein) eine Reihe von Fähigkeiten und Erfahrungen notwendig sein. In Nordamerika finden sich entsprechende Ausbildungen unter anderem bei N.O.L.S. (www.nols.edu).

Manfred Huber



Bei welchem (gesellschaftlichen, pädagogischen, erlebnispädagogischen, ...) Trend bist Du einmal in Deiner Rolle als ErlebnispädagogeIn auf den sogenannten Zug aufgesprungen (z.B., indem Du ein neues erlebnisorientiertes Programm konzipiert und ins Angebot aufgenommen hast), und dies hat sich im Rückblick als positiv herausgestellt?

M. Huber: Geschichte vollzieht sich in Wellen. Pädagogik folgt dabei diesen Wellenbewegungen. Sie ist immer auch eine Vision, die auf die künftige Generation projiziert wird. Auf eine weitgehend militaristische Erziehung folgte die Reformpädagogik, auf die rassistische Gleichschaltung im Dritten Reich und die darauf folgende Tabuisierung folgten die Utopien der 68er. Als Jahrgang 1959 war ich zu jung für diesen großen Wellenbrecher, aber

ich surfte im Sog des Wellenkamms. In der Alpenvereinsjugend groß geworden kannte ich mich mit Natursportarten gut aus. Aber die 68er veränderten auch den Alpenverein. Bergsteigen wurden fortan nicht mehr als Selbstzweck betrachtet, sondern als eine Tätigkeit, die Persönlichkeitsentwicklung und politisches/ökologisches Engagement fördern konnte. Mitte der Achtziger Jahre war ich nach einigem Sondieren schließlich bei einem pädagogischem Studium gelandet, das mir neben einer alpinfachlichen Qualifikation die Leitung von erlebnispädagogischen Maßnahmen im DAV ermöglichte. In dieser Zeit tauchte für das, was meine Kollegen und ich bereits praktizierten, der Begriff dazu auf: „Erlebnispädagogik“. Waren wir bis dahin Exoten am Rande des pädagogischen Universums (damals vorwiegend indoor und dem gesprochenen Wort zugewandt) so rückten wir nun mit der Devise „Handeln statt Reden“ deutlich in Richtung Mitte. Der Trend machte uns zu gefragten Referenten, auch bei anderen Institutionen.

Rückwirkend betrachtet hatten wir Mitte der 90er Jahren sehr viel Zeit für unsere Kurse, meistens 5-tätige Maßnahmen mit Bootsfahrten auf Flüssen, Höhlenbegehungen und anspruchsvollen Gebietsdurchquerungen, immer dicht am Gruppenprozess und mit ergiebigen Reflexionsrunden. Kooperationsübungen flochten wir eher als Warming ups ein, oder aber dann, wenn die Teilnehmenden auf Grund der natursportlichen Strapazen Pause benötigten. Unter dem Druck der vielen Anfragen entstand 1996 in der JDAV die erste Zusatzqualifikation „ZQ“ Erlebnispädagogik, damals nur im alpinen Bereich. Das Ziel war, KollegInnen aus der Pädagogik alpine technisch und erlebnispädagogisch zu qualifizieren. Dieser „Ur-ZQ“ schlossen sich im Laufe der Jahre andere Handlungsfelder wie Wasser, Höhlen und Mountainbike an.

Die Weiterentwicklung bestand darin, die Anfragen neuer Zielgruppen zu integrieren: Menschen mit Behinderungen, spirituelle Angebote, Sozialtrainings für schwierige Jugendliche, Gesund-